

MUSEUM AKTUELL

Die aktuelle Fachzeitschrift für die deutschsprachige Museumswelt
B11684 ISSN 1433-3848 2015 Nr. 219

REGENWALD

20.3. – 29.11. 2015

Anzeige



Mo – Fr 9 – 18 Uhr Sa, So, Feiertage 10 – 18 Uhr
Telefon: 0 80 31 / 365 – 9036

LOKSCHUPPEN
ROSENHEIM

www.lokschuppen.de

Neue Museen / Neue Ausstellungen



Anette Rein

Ein Schaudepot als Wunderkammer: Das neue Musée d'ethnographie de Genève (MEG)

In deutschsprachigen Raum lassen sich bei sog. Völkerkunde-Museen etwa fünf unterschiedliche Ansätze (sowie deren Mischungen) im Umgang mit den Objekten der „eigenen und der anderen“ Kulturen unterscheiden, die von VertreterInnen dieser Museen und von Museumsfachleuten auch kontrovers diskutiert werden.¹ Während die klassische Unterteilung der Sammlungsobjekte einer geographischen Zuordnung nach Kontinenten, Regionen und dann weiter nach Ethnien und Themen folgt (wie in Hamburg², Leipzig³, München⁴, Stuttgart⁵), wobei es hierbei noch interdisziplinäre Varianten an Möglichkeiten gibt (Bremen⁶), ordnen Präsentationen mit ausschließlich kulturvergleichenden Konzepten Objekte nach übergeordneten Fragestellungen / Kategorien (Köln⁷). Sammlungen können vorwiegend als Kunstwerke gezeigt werden (Zürich⁸) oder auch als Inspiration für Experimente zeitgenössischer KünstlerInnen dienen (Frankfurt/M.⁹). Eine Mischung aus künstlerischer Interpretation und ethnologischem Wissen findet sich im Baseler Museum der Kulturen.¹⁰

Fast allen Häusern gemeinsam ist der Aspekt von Bildung und Vermittlung, in Übereinstimmung mit den jeweiligen Museumskonzepten, und einer kritischen Auseinandersetzung mit den Folgen des Kolonialismus, verbunden mit einer Aufarbeitung der verschiedenen Sammlungsstrategien und Fragen danach, wie die Objekte in die Museen kamen – denn wie man weiß, wurden nicht alle mit vorgehaltener Waffe geraubt.¹¹ Während in zeitlich begrenzten Sonderausstellungen und in ausstellungsbegleitenden Veranstaltungen schon immer neue thematische Schwerpunkte präsentiert oder experimentelle Blickwinkel eingenommen wurden, stellen Dauerausstellungen eine besondere Herausforderung dar. Sie sind Ausdruck der Haltung eines Hauses gegenüber der eigenen Welt und jener der Anderen. Hier zeigt es sich auf Jahre hinaus, welche Position ein Museum auch als „Völkerkundemuseum“ in der Öffentlichkeit vertritt. Deshalb beziehen sich die folgenden Ausführungen vor allem auf Perspektiven des Umgangs mit Objekten in Dauerausstellungen.



Der Eingang des Musée d'ethnographie de Genève (MEG). Foto: Autorin

Wie hat sich nun das Ethnographische Museum in Genf im Umgang mit seinen Objekten entschieden? Alle Museen mit größeren Sammlungen sind mit der Situation konfrontiert, daß sie zumeist höchstens 3% ihrer Bestände zeigen können, besonders auch dann, wenn sie nur eine Dauerausstellung und keine Sonderausstellungsräume besitzen. Seit langem wird nach Auswegen aus dieser Situation gesucht und ein probater Weg, in scheinbarer Anknüpfung an die früheren Kunst- und Wunderkammern, ist es, die Sammlung selbst zum Ausstellungsort zu erklären und das Depot (bzw. Teile davon) dementsprechend neu zu gestalten (Zugänglichkeit, Sicherheit, Klimabedingungen).

Nach einer geregelten Öffnung von Sammlungen zeigt sich der Erfolg bei den Besuchenden sehr bald. Jene, konfrontiert mit einer mehr oder weniger systematisch geordneten Masse von Objekten, ohne durch moderne didaktische Medien auf dem „letzten Stand der Vermittlungstechnik“ von einer inszenierten Narration in der Präsentation abgelenkt zu werden, überraschen mit einer erhöhten Aufmerksamkeitsdauer, mit der sie sich einzelnen Objekten widmen.¹² Bei den Besuchern stellt sich dabei ein Gefühl der Spannung ein, die mit dem Stöbern auf einem Dachboden oder auch mit dem Besuch eines Flohmarkts vergleichbar ist. Es gibt noch etwas scheinbar Unbekanntes, Besonderes für sich zu entdecken, an dem man sich mit den eigenen Erfahrungen aktiv beteiligen kann. Die Haltung der Besuchenden gegenüber so gezeigten Exponaten entspricht hier weniger derjenigen von ZuschauerInnen und RezipientInnen, sondern ist nach Michael Fehr eher vergleichbar mit der Haltung von ForscherInnen und SammlerInnen, die auch Museumsgründern oder Museumbetreibern zu eigen ist.¹³

Vor diesem Hintergrund ist die Entscheidung des Ethnographischen Museums in Genf sehr gut nachvollziehbar, die neue Dauerausstellung in einer Art Schaudapot zu inszenieren – neben einer zweiten Fläche für Sonderausstellungen. Man wollte möglichst viele der etwa 80 000 Objekte umfassenden Sammlung dauerhaft zeigen. Eine Sammlung, auf welche die Bürger der Stadt Genf als ihre Sammlung stolz sind (s. Kommentar Sami Kanaan).

Auf den ersten Blick erscheint die Geschichte des Neubaus im Zentrum am Zusammenfluß von Rhone und Arve als sensationelle Erfolgsgeschichte. Im Jahre 1901 eröffnet, litt das MEG¹⁴ seit den 80er Jahren in seinem damaligen Gebäude, der Villa Mon Repos¹⁵, unter akuter Platznot.¹⁶ Konkrete Planungen für einen Erweiterungsbau begannen 2006 unter dem damaligen Direktor Jacques Hainard; 2008 konnten die Zürcher Architekten Marco Graber und Thomas Pulver den Wettbewerb für sich entscheiden; bereits 2010 beschlossen die stimmberechtigten Genfer BürgerInnen mit 67% den Neubau für sfr 68 Mio.¹⁷ Den Auftrag für die Ausstellungsgestaltung gewann das Stuttgarter Atelier Brückner. Im Oktober vergangenen Jahres wurde der Neubau nach fünf Jahren Bauzeit eröffnet.

Mit dieser Entscheidung für einen Neubau gaben die Genfer BürgerInnen der multinationalen Bevölkerung dieser Stadt einen neuen Treffpunkt. Laut Boris Wastiau, Direktor seit 2009, leben in „Genf ... Menschen aus 190 Ländern, die sich im MEG über hundert Kulturen aus fünf Kontinenten informieren können.“¹⁸



Neubauquerschnitt. Quelle: <http://cdn2.world-architects.com/img/frontend/pages/3583/900:w/06.jpg>, besucht 6.4.2015

Im öffentlichen Raum sichtbar ist ein beeindruckendes Bauwerk entstanden, mit dessen Formen und Materialien die Architekten Assoziationen mit „fremdländischen Kulturen“ wecken wollten und damit ein Gebäude schufen, das durch seine Form vermittelt, daß sich in ihm „ähnlich wie in einer Schatztruhe, viele wertvolle Dingen befinden“.¹⁹ Die konzeptionelle globale Mischung zeigt sich beispielsweise in einer architektonischen Form, die an Pagodenbauten aus dem südostasiatischen Raum erinnern soll; die Fassaden- und

Statements bei der Eröffnung des MEG



Sami Kanaan, Stadtpräsident von Genf und Leiter des Département de la culture et du sport der Stadt Genf:

Wenn wir sagen, daß die Schätze des Museums „unser“ Kulturerbe sind, meinen wir mit „unser“ die Stadt Genf und das ethnographische Museum. Ich habe die Arche im Prolog gewählt, da hier die vielfältigen Interessen und Wege, auf denen die Dinge ins Museum kamen, erklärt werden – und kulturelle Vielfalt auch charakteristisch für unsere kosmopolitische Stadt mit ihren fast 200 000 EinwohnerInnen ist.“

Philippe Mathez, Musée d'ethnographie de Genève (MEG), Vizerektor und Ausstellungsleiter:

Mich beeindruckt sehr die enge mythologische Verbundenheit von Mensch und Natur bei den Inuit, die in diesen Figuren zum Ausdruck kommt. Töten die Menschen auf der Jagd ein Tier, so gehen sie davon aus, daß das Tier damit einverstanden ist. Das Tier stirbt, damit der Mensch leben kann. Es wird nach seinem Tod zu einem Geist, der wiederum von den Menschen für sein Opfer verehrt wird.



Dachflächen aus anodisierten Aluminiumplatten in einem Rautenmuster gestaltet, verweisen auf exotische Strukturen (Blattgeflechte, Schlangenhaut²⁰); die Bibliothek mit nach oben spitz zulaufenden Seiten, ist mit Zeltwänden vergleichbar, und tief eingeschnittene Fensternischen lassen nicht nur im Tageslicht changierende, beeindruckende Lichtverhältnisse entstehen, sondern erinnern auch an orientalische Architekturen.

Das verbleibende oberirdische Volumen bildet zusammen mit dem alten Museumgebäude und dem Schulgebäude Carl-Vogt ein Ensemble um eine gegenüber dem Straßenraum leicht erhöhte Esplanade. Mit einem Spielplatz und einem Landschaftsgarten, von den Landschaftsarchitekten Guido Hager und Pascal Posset gestaltet, versetzen jene zusammen mit der Café-Terrasse die Besuchenden in eine positive Stimmung. Man betritt das Haus durch eine verspiegelte Tür in der Mitte der großen Glasfassade.

Das neue MEG hat fünf Ebenen. Direkt über dem Eingangsbereich mit Café und Museumsshop befinden sich der Vermittlungsbereich („das Atelier“)²¹ zusammen mit Werkstätten und Labor der RestauratorInnen. Im zweiten und dritten Stock liegen die Bibliothek und Mediathek mit einem großen Lesesaal, einem Salon, einem Musikraum, Arbeitsräumen zur Objektdatenbank und dem Kino „Ciné de Poche“.²² Auf dem ersten Untergeschoß erwartet die Besuchenden ein Foyer (Auditorium) mit 250 Sitzplätzen sowie zwei Konferenzräume mit je 50 Plätzen und einer zeitgemäßen technischen Ausstattung, die verschiedenste Veranstaltungsformate unterstützt. Die Wände der Treppe, die zur Dauerausstellung führt, „sind mit gestaffelten Metallbahnen in zwei Farben so verkleidet, daß je nach Gehrung zwei unterschiedliche Stimmungen entstehen: weiß und lichtvoll beim Hinuntergehen, braun und rätselhaft beim Hinaufgehen“²³ (vgl. das Statement von Thomas Pulver).

Die rund 1200 ausgewählten Objekte²⁴ werden fast 60 m unter der Firstkante des neuen Dachs²⁵ bzw. in einer bis zu 10 m hohen, stützenlos durchgehenden und modifizierbaren Ausstellungsfläche auf 930 m² (von insgesamt 2020 m² ²⁶), in einer Art Black Box mit schwarzer Wandverkleidung und offener Deckenuntersicht, in hohen Vitrinen wie in einer Kompaktanlage²⁷ der Öffentlichkeit präsentiert. Der Vizedirektor und Ausstellungs-

leiter Philippe Mathez kommentierte diese Wahl einer (auch anderswo realisierten) unterirdisch gelegenen Halle folgendermaßen: „This way to build the exhibition hall in the basement was the most efficient way. It offered good conservation and security conditions and perfect space for exhibitions. It also offered the opportunity to maintain an open space/garden yard. ... We completely assume this choice.“²⁸

Der Prolog – die Anfänge

Wie sieht es nun auf den zweiten Blick mit der Präsentation der Objekte in der Dauerausstellung aus, in der spätestens alle fünf Jahre Objekte ausgewechselt werden sollen?

Unter dem, in der deutschen Übersetzung sprachlogisch problematischen Titel: „Archiv der menschlichen Vielfalt“ werden in sieben Abschnitten Objekte aus fünf Kontinenten gezeigt. Basis dieser Gliederung sind die fünf wissenschaftlichen Abteilungen, die der klassischen Einteilung vieler Völkerkundemuseen entspricht. Hinzu kommen ein Einführungsraum und der Bereich Musikethnologie.

Der als Rundgang geplante Besuch beginnt mit dem „Prolog“, einem Raum, der durch drei in ihrer Inszenierung sich ergänzenden Bereiche besticht. Es geht hierbei um die eigene Geschichte der Genfer Sammlung, verbunden mit einem Eindruck ihrer Vielfalt. Im Eingangsbereich an der linken Wand beginnt die Erzählung anhand eines interaktiven Bildschirms mit Texten und Fotografien zur Geschichte der Sammlung und ihren einzelnen Standorten: Vom Beginn in einem Kuriositätenkabinett der öffentlichen Bibliothek 1702 (heute: Collège Calvin) bis zum heutigen MEG wurden neun Stationen in der Stadt Genf zurück gelegt. Weiter geht es mit acht leuchtenden Schaukästen, die die sich ändernden Perspektiven des westlichen Blicks auf die Objekte der Anderen und ihre Sammlungsquellen in kurzen Texten vorstellen, illustriert mit Fotografien von Objekten und Szenen. Gezeigt wird, wie von der zunächst noch gleichwertigen Klassifizierung der Dinge dann eine neue Bewertung im Interesse einer sich etablierenden Wissenschaft, im Sinne des Evolutionismus (von primitiv nach zivilisiert) vor sich ging. Seit dem 19. Jh. war der Umgang mit Objekten der Anderen vom Aspekt des Exotischen umweht; und parallel dazu



Thomas Pulver, Mitinhaber von Graber Pulver Architekten, Zürich und Bern:

Treppen sind zentrale Elemente einer architektonischen Wegführung. In unseren Entwürfen kommt ihnen seit je eine Schlüsselfunktion zu. Im Fall vom MEG muss der Besucher insgesamt 10 m hinuntersteigen, um zu den reichen Schätzen, den Exponaten aus fremden Kulturen zu gelangen. Zwar steigen wir nicht in ein Pharaonengrab hinab, aber das Hinuntergehen soll hier zu einem besonderen Erlebnis werden, das uns auf die Ausstellung vorbereitet.

Die Treppe führt in zwei Etappen vom erdgeschossigen Eingangsbereich über ein großes Foyer im Untergeschoß vor dem Auditorium hinab zur eigentlichen „Schatzkammer“ des Hauses. Während die Treppe zur Bibliothek im obersten Geschoß mit Holz belegt ist, sollen die metallenen Seitenwände dieser Treppe hinunter in den Ausstellungsbereich als eine gefaltete Fortführung der Wand aus dem Foyer verstanden werden. Das aufregende und besondere Erleben beim Hinunter- und Hinaufsteigen entsteht durch die unterschiedliche Zweifarbigkeit der Treppe und der spiegelnden Decke, an der die Lichtreflexe der Metallwände zum Ausgang hin wie ein Sternenhimmel funkeln.

deren Aneignung inklusive Gruseffekt im Westen auch für den privaten Hausgebrauch. Der europäische Kunstmarkt zusammen mit der Schweizer Nationalausstellung im Jahre 1896 führten dazu, sich von den Anderen über den Besitz von Exotica, denen nun ein Handelswert zugeschrieben wurde, abzugrenzen. Von Missionaren eingesammelte Objekte als Belege für die sich irrden bzw. falschen Weltsichten der Anderen wurden in Europa u.a. dazu eingesetzt, um mit ihrem Zeigen wiederum Geld für neue Missionstätigkeiten einzuwerben. In Museen entwickelte sich eine erste eigene Kennerschaft des kulturellen Erbes. Darüber hinaus wurden Exotica, als landestypische Erzeugnisse (Selbst-Stereotypisierung), zu beliebten Geschenken unter Diplomaten, um die internationalen Beziehungen zu festigen. Feldforschung als zentrale Methode der Ethnologie brachte neue Erkenntnisse über die Menschen und ihr materielles und immaterielles Tun. Die westliche Perspektive gipfelt in der Beschreibung der einzelnen Schritte eines musealen Aneignungsprozesses, während dessen ein Objekt aus seinem ursprünglichen Kontext entfernt, interpretiert, verglichen und mit neu zugeschriebenen musealen Inhalten der Ausstellung übereignet wird. Die Tafeln bieten eine gute Einführung über die sich wandelnden Fragestellungen aus westlicher Perspektive und den Umgang mit (im-)materieller Kultur als (Kunst-)Produkte vom „Rest der Welt“.

Den Schautafeln gegenüber auf einem langen Tisch stehen, wie in der Arche Noah²⁹, die dazu gehörenden Objekte, jedoch nicht in Übereinstimmung mit den Texten der Leuchttafeln angeordnet. Vielmehr sind die BesucherInnen aufgefordert, sich in der ausgestellten Vielfalt, die an das Sammelsurium einer Kunst- und Wunderkammer erinnert, ihre Ordnung selbst zu suchen. Die wiedererkennende Verbindung zu den Schautafeln besteht allein in den dortigen Abbildungen der ihnen gegenüber aufgestellten Objekte.

Die eindrucksvolle Videoinstallation „Meer“ (2014) des korsischen Künstlers Ange Leccia steht unvermittelt neben dem historisch-kritischen Anspruch.³⁰ Über 17 m lang bildet die Installation den Übergang von der Abteilung Geschichte zur Abteilung Ethnographie und regt zum Nachdenken über Kulturen und individuelle Positionen an. Wie die Wellen im Meer sich wieder und wieder in anderen Formen hoch auftürmen, so

entwerfen auch die Menschen – vor dem Hintergrund der sich wiederholenden Grundfragen des Seins – ihre individuellen Fragen an das Leben immer wieder neu und entscheiden sich für jeweils eigene kulturelle Ausgestaltungen und Lebensweisen, die jedes Fest-schreiben von Kulturen zu starren Mustern oder gar einer linearen Entwicklung verhindern.³¹

Nach dieser Augen öffnenden Einführung über wechselnde westliche Blicke auf die Objekte der Anderen wächst die Neugierde auf die Fortsetzung in der ethnographischen Ausstellung. Werden die Besuchenden weiterhin in die Interessen, die hinter den westlichen Blicken liegen, eingeführt? Wie sieht es aus mit der Darstellung der Prozeßhaftigkeit von Kulturen und den dazu gehörenden individuellen Interpretationen, Haltungen und Perspektiven auf die Welt? Wie viele Stimmen kommen zu Wort und werden zu ihrer individuellen Sichtweise und Lebenserfahrung befragt, wie sie ihre Welt erinnern, betrachten und gestalten? Welche Stimmen werden laut zu den Objekten der Ahnen?



Das Schaudapot als ein „Archiv menschlicher Vielfalt“? Blick in die Ausstellung. Foto: Atelier Brückner, Daniel Stauch³²

Beim Eintritt in die Black Box der Dauerausstellung beeindruckt unmittelbar die Intensität der langen und hohen, nicht nur von unten beleuchteten Vitrinen, die in engen Reihen neben einander versetzt aufgestellt sind. Es ist die Masse von 1200 Objekten in 25 Großvi-

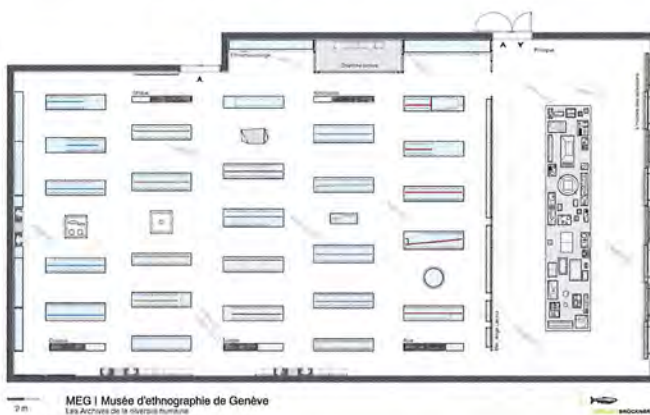
Doris Kurella, Lateinamerika-Referentin und Inès de Castro, Direktorin, Linden-Museum Stuttgart:

Als eine der Hauptleihgeberinnen für die Moche-Ausstellung, freuen wir uns über die Objekt-Präsentation, die in einzelnen szenografischen Details auch Bezug auf die Grabfunde der Moche nimmt. Dazu gehört z.B. die goldene Wand im zweiten Raum, die in Anlehnung an die Struktur der goldenen Moche-Textilien bzw. -Gewänder gestaltet ist. Weitere archäologische Details über Grabungsabläufe, die nicht in der Ausstellung gezeigt werden, können im Katalog nachgelesen werden.

Die goldene Totenmaske ist ein herausragendes Objekt unter den Fundstücken der Moche-Kultur in Peru aus dem 2.-8. Jh. n. Chr. In der Ausstellung wird sie mit zwei anderen Goldobjekten in einer Vitrine gezeigt, die neben der beeindruckend hohen Fotowand mit Motiven der Außenfassade der Mondpyramide hängt. Jene Pyramide ist der Fundort des einzigen Königsgrabs, in dem die beiden goldenen Totenmasken und der Aufsatz in Form eines goldenen Fuchskopfs ausgegraben wurden.



trinen, die begeistert umherstreifen läßt, um sich ganz dem Schwelgen in Bekanntem und Unbekanntem hinzugeben.³³ Trotz einer farblichen Zuordnung und Unterscheidung drängt sich die Klassifizierung nach Kontinenten nicht auf. Die versetzte Vitrinenanordnung bietet beim Durchwandern immer wieder neue Ein- und Durchblicke mit je eigenen Raumbildern und Verbindungen durch die Kontinente hindurch. Es gibt keine Grenzen oder Übergänge, die in die Blickachsen sortierend und zuordnend eingreifen. Eine geographische Orientierung im Raum scheint aufgelöst. Die Neugierde treibt an, immer wieder neu zu entdecken, Objekte für sich wieder zu finden. Aus der Erinnerung heraus werden Dinge wie alte Bekannte begrüßt, die mit lang zurück liegenden Ereignissen der eigenen Biographie verbunden sind und deshalb (bei gezielten Nachfragen) auch zum Lieblingsobjekt auserkoren werden (s. Kommentar Albert Lutz).



Hallenplan von Atelier Brückner, im linken Teil die Reihen zu den fünf Kontinenten mit der Musikabteilung in der oberen Nische; rechts der „Prolog“.³⁴

Allen Kontinenten gemeinsam sind jeweils fünf Großvitrinen, ein Leuchttisch (mit Landkarten und Einführungen), daneben besondere Objekte in kleineren, halbhohen Vitrinen und ein einzeln stehendes Meisterwerk ohne Vitrine. Vom Prolog-Raum kommend, gehört die erste Kontinent-Reihe Asien³⁵, gefolgt von den Amerikas³⁶, Europa³⁷, Afrika³⁸ und Ozeanien³⁹. Der Hallenplan

legt nahe, daß die Besucher durch die Vitrinen-Reihen von Wand zu Wand mäandern.

Der Einführungsbereich für den nächsten Kontinent folgt jeweils in der nächsten Reihe nach der letzten Vitrine eines Kontinents, wenn man mit Asien nach dem Prolog-Raum beginnt. Am Ende (Asien und Europa) bzw. dem Kopf (Amerikas) der drei ersten Reihen, scheinbar in eine Nische versetzt, befindet sich die Abteilung der Musikethnologie mit ihrer kontinentübergreifenden, beeindruckenden multimedialen Präsentation, die auf synästhetische Konzepte zurückgreift (Ton und Formen; Chambre Sonore). Eine „chrono-topografische“ Darstellung der Kontinente soll verschiedene Orte der Herstellung, des Handels und der Ausstellung der Objekte aus einer bestimmten Zeit miteinander verbinden.⁴⁰

Oft entscheiden individuelle wissenschaftliche Interessen darüber, mit welchen Fragestellungen welches Objekt aus der Sammlung zum Zeigen in der Öffentlichkeit ausgewählt wird. So haben auch die fünf KustodInnen der fünf Kontinente ihre Entscheidungen unabhängig voneinander für ihre jeweilige Ausstellungsreihe und den damit verbundenen Themen getroffen und „eigene Leitideen“ entwickelt.⁴¹

Folgt man der Pressemitteilung⁴², so sind die beiden Amerikas, Afrika und Ozeanien nach „Kulturräumen“ gegliedert, während Europa und Asien jeweils eigenen Ordnungsregeln folgen. Im Vergleich der verschiedenen Unterthemen in den einzelnen Abteilungen fällt auf, daß gleiche Stichworte wie „Macht“, „Religion“ (das Sakrale und Formen der Magie) und „Ahnenkult“ benutzt werden – ohne jedoch kontinentübergreifend aufeinander Bezug zu nehmen. In Afrika und Ozeanien kommen noch „westliche Reisende“ und „weltweite Kontakte“ bzw. der „wechselseitige Austausch“ hinzu. „Kunst“ ist ein weiterer Schwerpunkt, der vor allem in Asien (religiöse Ikonographie) und in Afrika als Bildkunst der ersten Hälfte des 20. Jh. thematisiert wird. Europa und Amerika bieten als thematische Schwerpunkte auch „Klima“ und die „Auseinandersetzung mit Natur und Kultur“ an.

Europa als gleichwertiger Teil der Ausstellung stellt im Genfer Museum eine Besonderheit dar (s. auch Kom-



Albert Lutz, Direktor des Museum Rietberg, Zürich :

Mein Fachgebiet ist die Kunst Ostasiens, und so habe ich mich in der neuen Sammlungspräsentation des MEG zuerst in China und Japan umgeschaut. Es freut mich, daß so viele Objekte aus der Sammlung zu sehen sind, gut beleuchtet und beschriftet. Überrascht, und deshalb hier ausgewählt, hat mich aber ein Schlitten aus Holz, der nicht aus weit entfernten Gegenden, aus Sibirien oder Alaska, stammt, sondern aus der Schweiz, genauer aus dem Kanton Graubünden. Wenn man sich ein Leben lang mit Kulturen aus aller Welt auseinandersetzt, kann es sein, daß plötzlich ein Objekt aus der engeren Heimat – ich bin im Alpenkanton Graubünden aufgewachsen und verbringe öfters meine Ferien in der Gegend – eine besondere Anziehungskraft besitzt. Der Schlitten war wohl, wie in der Beschriftung zu lesen ist, ein Kinderspielzeug. Zu klein, daß ein Erwachsener darin Platz gehabt hätte, zu fein ausgearbeitet, als daß er für den winterlichen Alltag tauglich gewesen wäre – ein Kinderschlitten für den Sonntagsgebrauch. Ich habe in meiner Kindheit viele glückliche Stunden beim Schlitteln verbracht. Zum Schlitteln mußte man wagemutig sein. Dann konnte man Geschwindigkeit am eigenen Leib erfahren!

mentar Albert Lutz dazu sowie alle Texte und Abbildungen im eMEG), denn nur wenige ethnographische Museen im deutschsprachigen Raum haben heutzutage auch eine Europa-Abteilung (wie z.B. das Museum für Völkerkunde Hamburg⁴³, bis 1999 das Ethnologische Museum Berlin⁴⁴, bis 2006 das Museum der Weltkulturen in Frankfurt/M.⁴⁵). Die Einbeziehung Europas als fünften Kontinent bringt laut Boris Wastiau die beabsichtigte Gleichheit aller Kulturen zum Ausdruck. Weil die Schweizer selbst keine Kolonien hatten, leitet er daraus zudem eine „andere Haltung“ gegenüber den eigenen und den Objekten der Anderen ab.⁴⁶ Der Ansatz der Gleichheit im Umgang mit den Objekten führte im Vorfeld der Ausstellung zu intensiven Forschungen zur Herkunftsgeschichte der Dinge. Und so findet man in der Ausstellung plötzlich Zuschreibungen an KünstlerInnen⁴⁷, wo man früher bestenfalls Namen von Ethnien nennen konnte – auch wenn jene AutorInnen (oder ihre Nachfahren) bisher ihre präsentierten Werke nicht selbst kommentieren dürfen (soweit dies bei historischen Objekten überhaupt noch möglich ist).⁴⁸ Zeitgenössische KünstlerInnen sind jedoch kein Thema dieser Dauerausstellung.

Alle Ausstellungstexte, verfaßt von acht KuratorInnen, zeigen weder eine persönliche Haltung noch eine Autorenschaft oder mögliche individuelle Differenzen zu einzelnen Themen. Dadurch zieht man sich auf „eine Stimme“ zurück, die autoritativ im Auftrag des Museums über historische Objekte auf Französisch und Englisch spricht.⁴⁹ (s. Kommentar Espen Waehle)

Auf meine Frage, warum in der Dauerausstellung menschliche Überreste zwar mit Herkunfts- und Sammlernachweis gezeigt werden, jedoch ohne weitere Hinweise auf die seit Jahren dazu stattfindenden Diskussionen, antwortete der Direktor, das MEG sei „a scientific institution where ‚human remains‘ (from artefacts in Tantric Buddhism to modeled Papuan heads or Tsantsa and Fang or Christian reliquaries...) are specimen like others in the collection. Our care is that they are preserved, and presented to the public only if it is useful and properly contextualised. There are no religious or moral considerations to be had. We (that is, I and the curators) are, however, always ready to take into consideration any specific and grounded demand.“⁵⁰ Gleichzeitig wies er darauf hin, daß seinem

Wissen nach das MEG das einzige ethnographische Museum in Europa sei, das ein Statement zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museumssammlungen und in Ausstellungen auf seiner Website veröffentlichten würde.⁵¹

Lost in the jungle of translations

In der Pressemitteilung⁵², auf Schildern im Museum, auf der Museumswebsite⁵³ und auf der Website der Szenografen (Atelier Brückner⁵⁴) wird die neue Präsentation mit unterschiedlichen Begriffen vorgestellt, die alle etwas anderes bedeuten: „Exposition Reference – Permanent Collection – Referenzausstellung/ Dauerausstellung“, „Archives de la diversité humaine – The Archives of Human Diversity – Archiv menschlicher Vielfalt“ und als Leitidee für die Präsentation wird „Schaudepot“ angegeben. Eine Dauerausstellung ist jedoch kein Archiv und ein Archiv kein Schaudepot. Hier wäre eine Präzisierung der Begriffe auch hinsichtlich ihrer Übersetzungen wünschenswert, da die Kombination der Begriffe „menschliche Vielfalt“ im Deutschen eher in Richtung menschlicher Rassen nach Darwin verweist, als deutlich zu machen, daß es in diesem Museum eigentlich ausschließlich um „kulturelle Vielfalt“ geht.

Die Genfer Ausstellung mit den wunderbaren Objekten der Vergangenheit bietet allen Besuchergenerationen erhebliche Möglichkeiten zum Staunen und, vor allem, Fragen zu stellen. Jedem/r steht die Dauerausstellung offen – denn sie kostet keinen Eintritt! Es wäre allerdings schön, wenn das bisher in der Museumsszene einmalige und unbedingt nachahmenswerte „eMeg“⁵⁵ (ein interaktives WLAN-Tool, das im Museum überall benutzbar ist), das speziell für den Zugriff auf alle Ausstellungsinformationen und deren Vertiefung (Archiv, Parcours, Querverweise, Filme, Artikel, Vorträge) konzipiert ist, auch noch um einen Schlagwortkatalog für extern Suchende erweitert würde. Denn wenn man die richtigen Nummern von Vitrinen und Objekten nicht weiß, findet man die Objekte seines Interesses nicht.⁵⁶ Das Magazin des MEG „Totem“ (Auflage 15 000) erscheint dreimal im Jahr, liegt kostenlos am Empfang des MEG aus und informiert über alle wichtigen Daten und Themen des Hauses. Das Haus plant neben der Dauerausstellung zweimal im Jahr Sonderausstellung

Espen Waehle (Oslo, Director, Norwegian Maritime Museum) :

Mir gefällt die Präsentation gut, aber es gibt viele Kommentare dazu. Es ist eine klassische Form, Ethnografica zu präsentieren. Dies hat auch seine Vorteile. Im Vergleich mit thematischen Ausstellungen, wo ein Thema im Zentrum steht, ist es zum Beispiel im Kontext von Führungen in dieser thematisch recht offenen Präsentation leichter, von außen eigene Schwerpunkte zu setzen, die bei Bedarf leicht variiert werden können. Mir ist auch das ethnographische Präsenz aufgefallen – ohne dies weiter bewerten zu wollen – es ist nur eine von vielen Möglichkeiten, die Dinge zu kontextualisieren. Zum Beispiel könnten auch zeitgenössische Dinge gezeigt werden, auf die würde das ethnographische Präsenz passen. In den USA, UK und Schweden ist der Ansatz im allgemeinen ein viel pädagogischer und es wäre interessant zu fragen, wonach die Besuchenden schauen und was sie erwarten. Was wollen die Einwohner von Genf? Das MEG bietet ein großes dynamisches Begleitprogramm an und es bleibt abzuwarten, wie es weiter gehen wird im Sonderausstellungsbereich – die aktuelle Moche-Ausstellung folgt auch einem klassischen Ansatz.



gen und als Kooperationsprojekte mit anderen Museen zwei Fotoausstellungen extra muros.⁵⁷ Zur Eröffnung wurde die große und sehr aufwendig szenografierte Show „Die Könige der Mochica. Gottheit und Macht im alten Peru“ gezeigt (noch bis zum 3. Mai; vgl. den Kommentar von Inès de Castro und Doris Kurella).⁵⁸

Für seinen Direktor Boris Wastiau lädt das MEG dazu ein „die Welt mit eigenen Augen sehen zu lernen.“⁵⁹ Es bleibt spannend, wie die Augen der Anderen die Welt des MEG sehen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. die Interviews von Clair Lüdenbach mit Klaus Schneider (Köln, Januar 2014), mit Clémentine Deliss (Frankfurt/M. November 2013) und mit Larissa Förster (November 2013).
- 2 <http://www.voelkerkundemuseum.com/91-0-Europa.html> (besucht 4.4.2015)
- 3 <http://www.mvl-grassimumuseum.de/> (besucht 8.4.2015)
- 4 <http://www.museum-fuenf-kontinente.de/> (besucht 8.4.2015)
- 5 <http://www.lindenmuseum.de/> (besucht 8.4.2015)
- 6 <http://www.uebersee-museum.de/> (besucht 8.4.2015)
- 7 <http://www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/default.aspx?s=1> (besucht 8.4.2015)
- 8 „Wir bezeichnen uns seit unserer Gründung 1952 als Kunstmuseum oder als Museum für asiatische, afrikanische, amerikanische und ozeanische Kunst. In unserem Ausstellungsprogramm positionieren wir uns auch als ethnologisches Museum. Bei uns arbeiten im Kuratorium KunsthistorikerInnen (Ostasien, Iran, Indien), Religionshistoriker / Ethnologe (Indien), Archäologe (Amerika), Historikerin (Provenienzforschung) und Ethnologin (Afrika). Dieser Mix macht die Qualität unseres Museums aus. Die Zuordnung Ethnologie oder Kunst interessiert uns eigentlich nicht allzu sehr. Auch die Grenze Europa / nicht-Europa brechen wir bei unseren kulturvergleichenden Ausstellungen (Orakel, Kosmos, Mystik...) und bei der zeitgenössischen Kunst immer wieder auf“ (Albert Lutz, eMail v. 14.3.2015). <http://www.rietberg.ch/>
- 9 <http://www.weltkulturenmuseum.de/> (besucht 8.4.2015)
- 10 <http://www.mkb.ch/> (besucht 9.4.2015)
- 11 Wulf Köpke in Lüdenbach 6.4.2014; Kohl 2014. Bisher habe ich nur im Oakland Museum California eine Dauerausstellung gefunden, in der konsequent in Co-Kuratorenenschaft VertreterInnen der Natives historische Objekte ausgestellt und kommentiert haben (s. Rein 2014_15). In Sonderausstellungen oder speziellen Projekten finden sich diese partizipativen Ansätze eher. Das Gleiche gilt für das Einbeziehen globaler Entwicklungen und zeitgenössischer Lebenswelten in Dauerausstellungen, wie dies z.B. in Bremen in Einzelaspekten umgesetzt wurde.
- 12 Fehr 2010, S. 13. Vgl. das Schaudepot im Museum Rietberg unter http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/90/Museum_Rietberg_Schaudepot_03.jpg und http://africanhistory.ch/metarchive/img_db/uploads/DSC_0003_3.jpg (besucht 5.4.2015); das Übermaxx in Bremen <http://www.uebersee-museum.de/ausstellungen/staendige-ausstellungen/schaumagazin/> (besucht 5.4.2015)
- 13 Fehr 2010, S. 14
- 14 <http://www.ville-ge.ch/meg/index.php> (besucht 11.3.2015)
- 15 Buesing; Klaas 2014, S. 2; <http://images.gadmin.st.s3.amazonaws.com/n26323/images/buehne/meg.jpg> (besucht 6.4.2015)
- 16 Das ehemalige Museumsgebäude wurde im Zuge der Baumaßnahmen renoviert und beherbergt heute die Personalbüros, Werkstätten und technische Anlagen sowie die Ateliers d'Ethnomusicologie (ADEM). Dem jetzigen Standort gingen, wie aus Museumsbauprojekten in anderen Städten bekannt, auch eine lange Standortsuche und Diskussionen voraus. Vgl. Peraldi 2014, S. 15
- 17 Gemeinsam finanziert von der Stadt Genf, dem Kanton Genf und dem Verband der Genfer Gemeinden, ergänzt durch das Vermächtnis von Marie Madeleine Lancoux. Pressemappe des MEG v. 30.10.2014
- 18 8.11.2014, zitiert in Grimm-Weissert
- 19 Oder auch „fremdländische Raumerfahrungen“; http://www.swiss-architects.com/de/projects/47751_musee_d_ethnographie_de_geneve_meg/ (besucht 25.3.2015)
- 20 Buesing; Klaas 2014, S. 3
- 21 Programm s. <http://www.meg-geneve.ch>
- 22 Weitere Details s. MEG 2014, Pressemitteilung
- 23 Das Museum ist mit Rampen und Aufzügen barrierefrei zugänglich, und im Auditorium gibt es außerdem noch eine Magnetschleife für Personen mit eingeschränktem Gehör. Die Energieeffizienz des neuen Museums entspricht dem Minergie-Standard. MEG 2014, S. 3, Pressemitteilung
- 24 Die Genfer Sammlung zählt mit der des Museum der Kulturen Basel zu den zwei größten und wichtigsten ethnografischen Sammlungen der Schweiz. Neben der Objektsammlung hat das Museum eine Bildsammlung und ein Tonarchiv mit 15 000 Aufnahmen. Die Sammlungen werden zwischen 2017 und 2018 in einen dafür konzipierten Neubau, den sog. Carré Vert, etwa 500 m entfernt vom MEG, aus den beiden Lagerhallen der Ports Frans von Genf umziehen. Peraldi 2014, S. 16f
- 25 Ville de Genève 2014, S. 2
- 26 http://www.atelier-brueckner.com/nc/projekte/museen/meg-musee-dethnographie-de-geneve.html?tx_photogals_elementid=4458&tx_photogals_image=0 (be-



Georges Breguet, Spezialist für Indonesische Kulturen und Lise Breguet, Dozentin für Modedesign:

Wir spendeten die beiden balinesischen Figuren Dewi Sri und Rambut Sendana dem Museum aufgrund unserer persönlichen langjährigen Bindung an die Insel Bali. Die beiden balinesischen Gottheiten, die immer als Paar im Kontext von Fruchtbarkeitsritualen auftreten, sollen den zukünftigen Erfolg des wiedereröffneten Ethnographischen Museums unterstützen und sichern.

Gleichfalls hoffen wir, daß spätestens in fünf Jahren, mit dem ersten Wechsel in den Vitrinen des Archivs, eine größere Auswahl von den 1600 Objekten der Indonesiensammlung der Öffentlichkeit gezeigt wird.

- sucht 23.3.2015) und Musée d'ethnographie de Genève – MEG S. 3. Die neue Fläche ist etwa viermal so groß wie im bisherigen Museum. Aufgrund der kleinen Fläche gab es dort in den letzten 15 Jahren nur Sonderausstellungen. Peraldi 2014, S. 16
- 27 Peraldi 2014, S. 18
- 28 Mathez, eMail v. 9. 3. 2015
- 29 Der Arche Noah-Bezug wurde laut Philippe Mathez gesetzt, um das Bild „der durch Zeiten, Räume und Geschichten segelnden Objekte“ – bis zu ihrer Ankunft im Museum – bei den Besuchern zu erzeugen (mM v. 30.10.2014
- 30 s. Abbildung unter <http://www.atelier-brueckner.com/projekte/museen/meg-musee-dethnographie-de-geneve.html> (besucht 8.4.2015)
- 31 Meine Interpretation steht im Widerspruch zu derjenigen von Wastiau und von Lecchia. Während laut Wastiau (2014, S. 12) der Rhythmus des Meers „einen Kontrast zu der Vergänglichkeit der Kulturen bildet“, bildet nach Leccia (2014, S. 31) „das Meer einen kraftvollen Gegenpol zur linearen Geschichte der Menschheit“.
- 32 <http://daremag.de/2014/12/die-individualitaet-des-anderen/> (besucht 8.4.2015)
- 33 Die Maße der drei Vitrinenarten: Breite-Tiefe-Höhe: Typ 1: 4x0.8x2.5m, 4x1x2.5 m, 4x1.2x2.5 m; Typ 2: 4x0.8x3m, 4x1x3m, 4x1.2x3m; Typ 3 4x1.2x4m; Insgesamt sind es 77 Vitrinen: http://graberpulver.ch/gp/wp-content/uploads/2015/04/ANZ_02_2015_MEG.pdf (besucht 8.4.2015)
- 34 Dank an Claudia Luxbacher vom Atelier Brückner für die Zusendung des Plans.
- 35 <http://www.ville-ge.ch/meg/emeg/uk/asiae.php> (besucht 26.3.2015)
- 36 <http://www.ville-ge.ch/meg/emeg/uk/amerique.php> (besucht 26.3.2015)
- 37 <http://www.ville-ge.c/meg/emeg/uk/europee.php> (besucht 26.3.2015)
- 38 <http://www.ville-ge.ch/meg/emeg/uk/afrique.php> (besucht 26.3.2015)
- 39 <http://www.ville-ge.ch/meg/emeg/uk/oceanie.php> (besucht 26.3.2015)
- 40 Peraldi 2014, S. 18; eMail v. 6.4.2015: „Die Sammlungen sind in einer bestimmten Zeit gesammelt worden. Sie sind nicht repräsentativ für die ganze Geschichte Afrikas. ... Jede Sammlung repräsentiert also nur einen Teil Afrikas und eine bestimmte Epoche.“
- 41 Peraldi 2014, S. 18; Pressemitteilung Ville de Genève 2014, S. 2
- 42 Ville de Genève 2014, S. 2
- 43 <http://www.voelkerkundemuseum.com/91-0-Europa.html> (besucht 4.4.2015)
- 44 http://de.wikipedia.org/wiki/Museum_Europ%C3%A4ischer_Kulturen (besucht 4.4.2015)
- 45 Wegen städtischer Sparpolitik wurde die Kustodenstelle für Europa zusammen mit der Grafikerstelle vom Muse-
- um abgegeben, um dafür 2006 die schon mehrere Jahre unbesetzte Stelle für die Abteilung Afrika wieder besetzen zu können. [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&ffmpar\[_id_inhalt\]=1418745](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&ffmpar[_id_inhalt]=1418745) (besucht 4.4.2015)
- 46 Pressekonferenz am 30.10.2014
- 47 Wastiau, mündliche Mitteilung v. 30.10.2014
- 48 Ein gutes Beispiel für ein konsequentes Vielstimmigkeitskonzept wird in Aron Crowels Film über das Anchorage Museum „Smithonian Arctic Studies Center“ gezeigt. Vgl. <http://blog.museum-aktuell.de/categories/2-Additional-Content>. Weitere Filme finden sich unter: <https://www.youtube.com/playlist?list=PL33278BF298794573> (besucht 4.4.2015)
- 49 „Eight curators wrote the ensemble of the texts and several editors and proofreaders came after. Here it is not ‚the Museum‘ that speaks, but seven or eight curators“ Wastiau, eMail v. 13.3.2015. Zum Aspekt einer Co-Kuratoren-schaft s.a. Rein 2014/15; im eMeg können weitere Sprachen ausgewählt werden.
- 50 Wastiau, eMail v. 12.3.2015
- 51 s.a. http://www.ville-ge.ch/meg/emeg/uk/doc/restes_humains.php (besucht 24.3.2015)
- 52 http://www.ville-ge.ch/meg/pdf/ouverture_dossier_presse_DE.pdf (Zugriff am 11. 3. 2015)
- 53 http://www.ville-ge.ch/meg/index_uk.php (besucht 5. 4.2015)
- 54 http://www.atelier-brueckner.com/nc/projekte/museen/meg-musee-dethnographie-de-geneve.html?tx_photogals_elementid=4458&tx_photogals_image=4 (besucht 6.4.2015)
- 55 Darüber hinaus gibt es noch einen Audioguide für 30 museumsseitig ausgewählte Objekte und ein Entdeckerheft mit einem Globetrotter-Rucksack für Eltern und Kinder am Empfang. Die Texte des Audioguide sind auch auf dem eMEG abrufbar unter http://www.ville-ge.ch/meg/emeg/audioguides_D.php (besucht 6.4.2015)
- 56 <http://www.ville-ge.ch/meg/emeg/index.php> (besucht 10.3.2015)
- 57 Jede Ausstellung wird von einem kulturellen und wissenschaftlichen Vermittlungsprogramm begleitet, einem zielgruppenorientierten Angebot an Führungen in mehreren Sprachen und einem Veranstaltungsprogramm mit Aufführungen, Begegnungen, Vorträgen und Filmvorführungen. (Musée d'ethnographie des Genève S. 2)
- 58 https://www.ville-ge.ch/meg/pdf/RM_dossier_presse_DE.pdf (besucht 5.4.2015);
- 59 Wastiau 2014, S. 13

Paul Lannes (Frankreich) und Matthias Pfung (Genf), Schulfreunde, Künstler und Studierende an der Art School in Genf:

We chose the two masks from the Inuit people because both of them are very simple but functional for hunting and fishing. They look futuristic, they are edgy [i.e. trendy].



beyerdynamic))))



SYNEXIS BARRIEREFREIE KOMMUNIKATION



Besucherführungssystem



Pflegen Sie die persönliche Kommunikation mit Ihren Gästen und sprechen Sie in normaler Lautstärke ohne andere Besucher zu stören.

- Barrierefreie Kommunikation auch für Hörgeräteträger
- Intuitive Bedienung
- Mehrere Gruppenführungen gleichzeitig möglich
- Kostengünstiger Betrieb mit handelsüblichen Akkus
- Lange Betriebszeiten und Akkustatusanzeige
- Umfangreiches Zubehör für individuelle Anforderungen

Lernen Sie Synexis kennen -
jetzt Unterlagen und
Testset anfordern.

www.beyerdynamic.de/synexis

beyerdynamic GmbH & Co. KG
Phone +49 7131 617-400 . synexis@beyerdynamic.de

Literatur

- Buesing, Nicole; Heiko Klaas: Die Individualität des Anderen. In: DARE Magazin v. 8.12.2014, <http://daremag.de/2014/12/die-individualitaet-des-anderen/> (besucht 10.3.2015)
- Département de la Culture et du Sport: Musée d'Ethnographie. Referenzausstellung. Archiv der menschlichen Vielfalt. Ab 1. 11. 2014, Pressemitteilung. http://www.ville-ge.ch/meg/pdf/ADLD_dossier_presse_DE.pdf (besucht 13.2.2014)
- Fehr, Michael: Wissenschaftliche und künstlerische Taxonomien. Überlegungen zum Verhältnis von Schausammlungen und Schaudapot. In: Tobias G. Natter u.a. (Hg.): Das Schaudapot. Zwischen offenem Magazin und Inszenierung. Bielefeld 2010, S. 13-30
- Grimm-Weissert, Olga: Das Musée d'Ethnographie in Genf. Große Sammlung unter einem Hut. In: Neue Zürcher Zeitung vom 8.11.2014. http://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/grosse-sammlung-unter-einem-hut-1.18420651 (besucht 10.3.2015)
- Kohl, Karl-Heinz: Muß die Ethnologie sich schämen? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 19.9.2014, S. 1
- Leccia, Ange: Meer. In: Musée d'ethnographie de Genève (Hg.): Die Sammlungen im Überblick. Genève 2014, S. 30-32
- Lüdenbach, Clair: Weltkulturen in Museen. Ich glaube, man muß andere Fragen stellen. Clair Lüdenbach im Gespräch mit Larissa Förster. Hochgeladen am 17. 11. 2013. <http://faustkultur.de/1513-0-Gespraech-mit-Larissa-Foerster.html#.VQAU2uFwZKo> (besucht 12.3.2015)
- dies.: Weltkulturen Museum in Frankfurt. Es ist was anderes. Clair Lüdenbach im Gespräch mit Clémentine Deliss. Hochgeladen am 17. 11. 2013. <http://faustkultur.de/1512-0-Gespraech-mit-Clementine-Deliss.html#.VQAvA-FwZKo> (besucht 12.3.2015)
- dies.: Rauthenstrauch-Joest-Museum in Köln. Große Zukunft. Clair Lüdenbach im Gespräch mit Prof. Klaus Schneider. Hochgeladen am 20.1.2014. <http://faustkultur.de/1594-0-Gespraech-mit-Klaus-Schneider.html#.VQAUUeFwZKo> (besucht 12.3.2015)
- Müller-Straten, Christian: Wie sinnvoll sind Umbenennungen von Museen? In: MUSEUM AKTUELL 213, 2014, S. 36-38
- Peraldi, Audrey: Die Neu- und Wiedereröffnung des Musée d'ethnographie de Genève (MEG). In: Kunst&Kontext 2, S. 14-19, http://audreyperaldi.com/txt/2014_meg.pdf (besucht 6.4.2015)
- Rein, Anette: Sharing our own stories. New concepts and their realisation in two Californian museums. Expo-Time 2014/15, S. 6-13. Auch unter <http://www.bundesverband-ethnologie.de/kunde/assoc/15/pdfs/Rein-2014-15-Sharing-our-own-stories.pdf> (besucht 23.3.2015)
- Ville de Genève: Musée d'Ethnographie de Genève - MEG. Pressemappe 30.10.2014, http://www.ville-ge.ch/meg/pdf/ouverture_dossier_presse_DE.pdf (besucht 11.3.2015)
- Wastiau, Boris: Das neue MEG. In: Musée d'Ethnographie de Genève (Hg.): Die Sammlungen im Überblick. Genève 2014, S. 7-13

Wir bauen auf Kultur.

Ihre Spende hilft!

IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400

BIC: COBA DE FF XXX

www.denkmalschutz.de



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ